Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2004)

Heft: 13

Artikel: Macht-Konflikt als Raumkonzept

Autor: Kurath, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Macht-Konflikt als Raumkonzept

Stefan Kurath

Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte des Konflikts. Territoriale Ansprüche haben seit Menschengedenken zu Machtdemonstrationen geführt. Die historische Stadt, sowie die heutige urbane Landschaft können als Abbild gesellschaftlicher Konfrontationen gelesen werden. Jedoch sind die sozialen und somit auch räumlichen Abgrenzungen, Eingrenzungen und Ausgrenzungen nicht fest verortet, wie es die gebaute Umwelt suggeriert. Sie sind aufgrund einer kontinuierlichen gesellschaftlichen Entwicklung stetigen Veränderungsprozessen ausgesetzt. Eine Verdichtung der Stadt ist unweigerlich mit einer Intensivierung dieser Prozesse verbunden, welche nicht nur die Modifikation von Baumasse oder Immobilien sondern den Raum allgemein und den Menschen im Besonderen betrifft. Während beim Schrumpfen einer Stadt die Abwanderung von Macht und Kapital neue Positionen und Aneignungsmöglichkeiten im Raum zulassen, führen räumliche Verdichtungen und Überlagerungen in der Stadt unweigerlich zu neuen Konfrontationen und Konflikten sozialer Akteure oder Gruppen.

Im Folgenden werden mit der Hilfe des Essays „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“[1] von Pierre Bourdieu diese Aussagen genauer überprüft und beschrieben, um schlussendlich Raumkonzepte zu skizzieren, die als Überdruckgefässe bei einer Verdichtung oder Interessensverschiebung gesellschaftsrelevante Dienste leisten.

Kapital - Macht

Pierre Bourideu definiert den sozialen, den physischen und den angeeigneten physischen Raum als Grundlage seiner These.

Der soziale Akteur, die soziale Akteurin. Menschen beschreibt Bourdieu als biologische Individuen und soziale Akteure zugleich. Sie werden in einer Beziehung zu ihrem sozialen Raum oder Feld konstituiert, indem sie das „Andere“ ausgrenzen.

Der soziale Raum. Der soziale Raum umgibt den sozialen Akteur. Er konstituiert sich durch wechselseitige Ausschliessung, als Struktur des Nebeneinanders sozialer Positionen.

Der physische Raum. Bourdieu beschreibt ihn als Oberfläche (Medium), die (noch) nicht geformt ist. Der physische Raum ist im Grunde genommen schwer erkennbar und nur als physische Geografie denkbar.

Der angeeignete physische Raum. Er fungiert als Metapher des sozialen Raumes. Die Struktur des sozialen Raumes zeichnet sich im Kontext, also im physischen Raum in Form räumlicher Gegensätze ab. Der angeeignete physische Raum eines sozialen Akteurs gilt als Indikator für seine Stellung im sozialen Raum.

Für Bourdieu entstehen durch das Nebeneinander sozialer Akteure und Gruppen aufgrund unterschiedlicher Interessen, Ansprüche und Möglichkeiten soziale Positionen, welche sich im angeeigneten physischen Raum manifestieren. Die Verteilung oder Verstreuung der sozialen Akteure im angeeigneten physischen Raum hängt wiederum von ihrem Machtanteil ab. Der entstehende Konflikt um Raum wird nicht offen ausgetragen. Bourdieu selber beschreibt die Macht über den Raum als subtilste Form der Macht, als symbolische, nicht wahrgenommene Gewalt. Sie beruht auf gesellschaftlicher Hierarchie, sozialer Position und schlussendlich auf einer ungleichen Verteilung von Kapital. Gemäss Bourdieu dient das Kapital als Kampfmittel und Kampfeinsatz innerhalb der verschiedenen wirtschaftlichen, intellektuellen, künstlerischen oder universitären Felder. Je mehr Macht, respektive Kapital ein sozialer Akteur besitzt, desto mehr Raum, Güter und Dienstleistungen an besserer Lage kann er für sich beanspruchen.

Stefan Kurath, *Kompensationsräume*, Glattbrugg, 2004, Foto

"Die Fähigkeit, den angeeigneten Raum zu dominieren, und zwar durch (materielle oder symbolische) Aneignung der in ihm verteilten (öffentlichen oder privaten) Güter, hängt ab vom jeweiligen Kapital. Kapital – in seinen grundlegenden Formen: ökonomisches, kulturelles, soziales – ermöglicht gleichermassen, sich die unerwünschten Personen und Dinge vom Leib zu halten, wie sich den begehrten Personen und Dingen zu nähern und damit die zu ihrer Aneignung notwendigen Aufwendungen (zumal an Zeit) so gering wie möglich zu halten."[2]

Für Bourideu ist der angeeignete Raum einer der Orte in dem sich die Macht bestätigt, vollzieht und manifestiert. Er verweist direkt auf die vom Menschen konstituierte Umwelt.

"Zu den wichtigsten Komponenten der Symbolik der Macht – gerade auch ihrer Unsicherheit wegen gehören zweifellos die architektonischen Räume, deren stumme Gebote sich unmittelbar an den Körper richten [...]"[3]

Die gebaute Umwelt als Zeichen der Macht? Im städtischen Kontext lassen sich unschwer Zeichen dafür finden. Stadtmauern, Wehre, Stadtvillen, Repräsentationsbauten, Kirchen, Park- und Gartenanlagen usw.. Doch diese Zeichen oder Indikatoren sind bereits bei ihrem Erscheinen historisch. Sie werden im Moment des Entstehens von der Aktualität losgekoppelt. Das erklärt, warum die gebaute Umwelt feste Grenzen suggeriert, obwohl die Gesellschaft durch wechselnde Interessen, Ansprüche und Tendenzen einem stetigen Wandel unterzogen ist. Langfristig werden die Grenzen der Machtkonflikte sich wieder verschieben, wobei es immer einen Unterlegenen geben wird, der vorher bereits feststeht: Den Mittellosen. Es ist die Realiät einer aktiven und passiven Verschiebung sozialer Akteure und Gruppen.

Macht-Verschiebung

Anhand eines Ausschnittes der „Wanderungen" sozialer Akteure in den letzten Jahren der europäischen Stadt lassen sich diese Aussagen nachvollziehen.

Während sich in den 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts Stadtzentren aufgrund einer „Stadtflucht" wohlhabender Schichten entleerten, siedelten sich in den frei werdenden Räumen die unteren gesellschaftlichen Schichten an, welche vom fehlenden Raumanspruch und von fallenden Mietzinsen profitierten. Fehlende soziale Kontrolle und fehlende städtische Programme hatten eine Veränderung sozialer Strukturen zur Folge. Die Gebiete wurden durch ein räumliches Desinteresse konfliktlos den Mittellosen überlassen. Gleichzeitig siedelte sich das Kapital, respektive die entsprechenden sozialen Gruppen in privilegierten Vororten und Villenquartieren an. Seit kurzem steht aufgrund einer Aktivierung des Stadtlebens und der Stadtkultur das historische Zentrum und dessen unmittelbare Umgebung wieder im Mittelpunkt der Interessen.

Während vor allem junge wohlhabende Menschen von szenigen Bars, trendigen Clubs und hippen Wohnungen angezogen werden, ziehen etablierte kulturelle Einrichtungen und ein neues Interesse für Kultur auch ältere Menschen wieder in die Stadt. Diese geniessen ihren Lebensabend in kleineren Wohnungen inmitten der Stadt, wo sie von Dienstleistungen, Infrastrukturen und Gütern profitieren können, ohne mühsame und lange Wege zurücklegen zu müssen. Die aufgrund der Nachfrage entstandenen, neuen, renovierten Wohnungen gehobenen Standards haben nun für die alten Bewohner

1 Pierre Bourdieu, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt 1991, S. 25-34
2 Ebda.
3 Ebda.

Stefan Kurath, *Kompensationsräume*, Glattbrugg, 2004, Foto

nicht automatisch einen gesellschaftlichen Aufstieg zur Folge. Können die Mieten im Stadtzentrum nicht mehr bezahlt werden, ist meist ein Umzug in die günstigeren Vororte unumgänglich.

Kon-flict / Kon-text

Konflikt und Raum-Anspruch ist grundsätzlich eine Charakteristik der Urbanität. Es kann sogar formuliert werden, dass Ideologien, welche die Stadt als konfliktfreie Idylle sehen, anti-urban sind. Dies lässt sich auch auf die Architektur übertragen. Es gibt keine konfliktfreie Architektur. Architektur steht immer im Bezug zu einem (sich verändernden) Kontext. Joachim Huber schreibt in *Urbane Topologie* gar von einem Polykontext, da „im postmodernen Paradigmenpluralismus"[4] eine Gleichzeitigkeit verschiedenster Kontexte möglich ist. Zu diesen Poly-Kontexten können auch nicht-physische Einflüsse wie Gesellschaft, Wirtschaft, Politik gezählt werden. Huber umschreibt Kontext folgendermassen: „Im Lateinischen bedeutet contextus/contextere ein „zusammenfügen", abgeleitet con con+textere, gedeutet als flechten, verweben."[5] „Kon-Text" soll allerdings nicht mit „Ko-Text" verwechselt werden. Er schreibt: „Vereinfacht ausgedrückt bedeutet „Con-text" mit-dem-text und „Co-text" bei-oder-im-Text. In historisierender architektonischer Auffassung wird dieser Kontext noch weiter auf die unmittelbare Nachbarschaftsbeziehung unabhängig von Sinn, Verwendungszusammenhang und Gültigkeit reduziert."[6]

Während beim kotextuellen Entwurf die unmittelbare physische Umgebung als Ideal übernommen wird, wird bei einem kontextuellen Entwurf die physische und nicht-physische Umgebung in den Entwurfsprozess miteinbezogen, reflektiert, interpretiert und transformiert (Genese). Der kontextuelle Entwurf baut zwar auf dem aktuell Existierenden auf, fügt aber gleichzeitig etwas „Neues" bei. Das „Neue" liefert die Gesellschaft, welche sich selbst und somit auch das „Neue" immer wieder neu konstituiert.

Die Gesellschaft und die Kultur haben demnach einen Einfluss auf die Morphologie der Stadt und somit auf die Architektur. Sind folglich Architekten, Land-schaftsarchitekten und Stadtplaner anstelle der Form nicht viel eher der Gesellschaft verpflichtet? Und: Ist Form nicht vielmehr das Resultat einer Auseinandersetzung mit der von der Gesellschaft (oder Teilen davon) gestellten Aufgabe? Es stellt sich die Frage nach flexiblen und vor allem toleranten Raumkonzepten. Dazu gehören Strukturen und Architekturen, welche die aufgezeichneten Verschiebungen aufnehmen, Raum für gesellschaftlichen Überdruck lassen. Allgemeine Anforderungen an diese Raumkonzepte sind kontextuelle Vernetzungen, vielfache Bespielbarkeit, Mehrfachlesbarkeit und Transparenz im Sinne offener Systeme. Einige Beispiele und Assoziationen sind im Folgenden aufskizziert.

Raum-Konzept

Raum-Nischen. Sie dienen als Expansionsräume. Es sind dies Räume ohne Ansprüche, die „mittellos" benutzt werden können (Identitätsbildend). Es sind Eventräume unterschiedlicher Kulturen. Sie ermöglichen ein Ausweichen bei Konfrontationen. Assoziationen: Brachen, Hinterhöfe, Zwischenräume, Parkanlagen, Stadthallen, Schrebergärten.

Nomadischer Raum. Ein Raum der Bewegung. Er bietet eine Plattform für städtische Programme, die einer Nachfrage (Szene) folgen oder diese generieren. Diese Programme (Club, Fast-Food-Store, Kino, Restaurant, Kiosk, Bar) können gleichzeitig die Aufgabe urbaner Katalysatoren wahrnehmen. Assoziationen:

Stefan Kurath, *Kompensationsräume*, Glattbrugg, 2004, Foto

Stefan Kurath, *Kompensationsräume*, Glattbrugg, 2004, Foto

Strassenraum, Parkanlage, Flussufer, Seeufer, Gewerbegebiete.

Partizipativer Raum. Das ist ein öffentlicher Raum, der durch eine Partizipation konstituiert wird. Durch die Partizipation stellt der soziale Akteur eine Beziehung zum Raum her, ähnlich wie bei einer Aneignung (Identitätsbildend). Assoziationen: Öffentliche Parkanlagen im partizipativen Verfahren, Gemeinschaftsräume, Hauseingänge, Unterführungen.

Raum-Schichtung. Eine Eingrenzung der Fläche hat ein automatisches Höhenwachstum zur Folge. Wenn städtische Programme nicht mehr flächig Platz finden, müssen sie im Vertikalen geschichtet werden. Die Stadt erobert die dritte Dimension. Assoziationen: Hochhaushybride, Dachgärten, Dach-Restaurants.

24-Stunden-Raum. Eine räumliche Verdichtung hat automatische eine Zeitstaffelung zur Folge. Verschiedene städtische Programmsequenzen und räumliche Aneignungen werden auf einen 24-Stunden-Zyklus verteilt. Dies deckt die verschiedenen Bedürfnisse unterschiedlicher sozialer Gruppen ab. Eine Anforderung an den Raum ist Flexibilität. Voraussetzung ist die Möglichkeit verschiedener Programme zu unterschiedlichen Zeiten in denselben Räumlichkeiten. Der Raumanspruch verschiedener sozialer Gruppen kann so zeitlich beschränkt und räumlich befriedigt werden. Assoziationen: Hybrid-Nutzungen, Restaurant/Disco, Markt/Konzerthalle, Park/Openairkonzert, Parkdeck/Openairkino, Unterführung/Graffities.

Da aus einer Verdichtung automatisch eine Gleichzeitigkeit verschiedenster Ansprüche auf engstem Raum resultiert, ist eine Gleichzeitigkeit der Konzepte notwendig. Diese Überlagerung räumlicher Konzepte hat eine hohe räumliche Diversivität zur Folge, die den Anforderungen des Menschen am nächsten kommt. Diese „Lebensräume" haben eine identitätsbildende Funktion. Sie decken einerseits die Bedürfnisse einer individuellen Selbstverwirklichung in einem urbanen Kontext und ermöglichen andererseits ein „entspanntes" gesellschaftliches Zusammenleben.

Auffallend ist, dass die beschriebenen Räume bereits existieren. Oft sind es jedoch gerade die Räume, die man als Architekt, Landschaftsarchitekt oder Stadtplaner nicht wahrhaben oder zumindest „verschönern" möchte. Die positiven Aspekte sind uns meistens nicht bekannt, da man diese Räume aufgrund der eigenen sozialen Position nicht (mehr) beansprucht. Es sind dies Räume der Subkulturen, Möglichkeitsfelder, Orte für Experimente. Es sind Orte, welche einer gesellschaftlichen Verschiebung und somit auch Entwicklung Raum lassen. Diese Räume werden in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, weshalb sie noch vertieft erforscht werden sollten, da sie zu einem zeitgenössischen städtebaulichen Vokabular gehören.

Stefan Kurath ist Architekt und wissenschaftlicher Assistent am Zentrum Urban Landscape an der Zürcher Hochschule Winterthur.

4 Joachim Huber, *Urbane Topologie. Architektur der randlosen Stadt*, Universitätsverlag der Bauhaus Universität Weimar, 2002, S. 59
5 Ebda., S. 51
6 Ebda., S. 58